

SOZIALWAHLEN UND INDEX

LCGB definiert seine Themen für die kommenden Monate

Seite 13



TANZ IN MERSCH

Tanzend neue Wege beschreiten

Seite 15



DAS FORUM

Soins palliatifs: lettre ouverte au président de la Chambre des députés

Seite 18



Seveso-Betriebe

Greenpeace begrüßt größere Transparenz

Ende September vergangenen Jahres hatte Greenpeace bei den zuständigen Behörden eine Liste der sogenannten Seveso-Betriebe in Luxemburg beantragt. Bei diesen handelt es sich um Unternehmen, die mit gefährlichen Substanzen arbeiten und ein mögliches Risiko für die Umwelt und die Gesundheit der Bevölkerung darstellen können.

Die angeforderte Liste wurde Greenpeace aber erst zugestellt, nachdem die Umweltschutzorganisation Beschwerde beim Verwaltungsgericht eingereicht hatte. Nach Veröffentlichung der Standorte wollte Greenpeace weitere Einzelheiten bezüglich der internen bzw. externen vom Gesetz vorgeschriebenen Notfallpläne der jeweiligen Unternehmen in Erfahrung bringen.

Wie Greenpeace nun in einer Pressemitteilung erklärt, hat das zuständige Arbeits- und Beschäftigungsministerium in diesem Fall die beantragten Informationen fristgerecht mitgeteilt. Eine Vorgehensweise, die die Umweltorganisation im Sinne einer größeren Transparenz ausdrücklich begrüßt.

Sieben der neun Unternehmen mit einem als hoch eingestuften Sicherheitsrisiko verfügen über einen internen Notfallplan. Diejenigen der Betriebe Porocel/Catalyst Recovery Europe S.A. und Climalux sind in Ausarbeitung bzw. liegen zur Genehmigung vor. Über einen externen Notfallplan verfügen derzeit lediglich zwei Einrichtungen: Kuwait Petroleum S.A. und Shell S.A. in Bartringen. Laut Ministerium soll für die übrigen Seveso-Betriebe die Ausarbeitung entsprechender Pläne bis Ende des Jahres abgeschlossen sein.

Interlycées: „Les décideurs de demain à la rencontre des décideurs d'aujourd'hui“



Wenn Schüler auf Prominente treffen

Gestern stand der Luxemburger Premierminister und Präsident der Eurogruppe, Jean-Claude Juncker, 550 Schülern aus vier Ländern im hauptstädtischen Athénäum Rede und Antwort. In seinem historischen Exkurs ging Juncker auf die Ursprünge der europäischen Konstruktion und Währungsunion ein. Für den Luxemburger

Vorzeigepolitiker ist der Euro weit mehr als ein wirtschaftlicher Stabilitätsfaktor, er ist auch ein politisches Mittel, um die europäische Konstruktion unumkehrbar zu machen. (Foto: Hervé Montaigu)

-> Seite 12

LEITARTIKEL



Dreck zu Geld ...

Léon Marx

lmarx@tageblatt.lu

Berge von Müll, die während Wochen zum Himmel stinken. Und verärgerte Bürger, die schließlich völlig entnervt die Müllcontainer in Brand setzen. In der falschen Hoffnung, damit das Problem in Eigenregie lösen zu können.

Die Bilder, die in den letzten Tagen durch die Medien gingen, sahen zwar nach Dritter Welt aus, nach Regionen, wo man sich schon fast daran „gewöhnt“ hat, dass Menschen zwischen Mülltonnen ihr Leben fristen müssen. Aber: Sie stammten mitten aus Europa. Und als in der Nacht zum Sonntag rund 60 Müllcontainer in Neapel brannten, wurde nach einer Berechnung des *Corriere della Sera* so viel Giftgas in die Luft freigesetzt wie von der Müllverbrennungsanlage von Venedig in anderthalb Jahren.

„Der heutige Zustand ist die Folge davon, dass sich die Einwohner des Quartiers Pianura dagegen sträuben, dass eine auf ihrem Gebiet liegende Deponie wieder geöffnet wird. Er ist sodann die Folge fehlender Solidarität und po-

litischen Unvermögens“, schreibt die *NZZ* in ihrer Ausgabe vom 6. Januar. Doch ist das wirklich so typisch italienisch? Oder ist Neapel, wo seit 14 Jahren die Camorra mit Dreck richtig gutes Geld verdient, nur die Spitze des Eisbergs?

Abfall produzieren ist eine besondere Tugend der sogenannten Wohlstandsgesellschaft quer über den Globus. Doch wenn es darum geht, diesen zu entsorgen, sei es auf einer Deponie oder in einer Verbrennungsanlage, dann sind die Proteste vorprogrammiert.

Mit Dreck ließ sich deshalb schon immer viel Geld verdienen. Auch mit dem aus den Kantonen Luzern, Nidwalden und Obwalden in der Zentralschweiz. Der wurde jahrelang ins 600 Kilometer entfernte deutsche Oberhausen gekarrt. Auch italienischer Müll wurde dort schon verbrannt. Das hatte zwar nichts mit der Mafia zu tun, sehr wohl aber mit Monopolen. Müllverbrennung ist eine hochkomplizierte Technik, die nur eine Handvoll Konzerne beherrschen. Und um die teuren Anlagen optimal auszulasten, ist ein regelrechter Marktwettbewerb um den Dreck ausgebrochen. Mit Transporten quer durch ganz Europa.

Global Player

Neue Verbrennungsanlagen sind kaum noch durchzusetzen. Bei dem luxemburgischen Sidor-Syndikat wurde diese Frage deshalb gar nicht erst gestellt, als es 2005 darum ging, die Verbrennungsöfen aus den Jahren 1976 und

1985 zu ersetzen. Die neue Anlage – Kostenpunkt 100 Millionen Euro – wird am bestehenden Standort gebaut und betrieben. Von der saarländischen Sotec GmbH.

Hinter dem „Global Player“ mit Müllverbrennungsanlagen u.a. in Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, dem Saarland und Baden-Württemberg steht der Energiekonzern E.on. Leudelingen passt hervorragend in dessen strategische Positionierung. Nicht nur in Sachen Abfallentsorgung, sondern auch, um einen Fuß auf den luxemburgischen Strom- und Gasmarkt zu setzen.

Was das für die Zukunft bedeutet? Zunächst einmal das Aus für die Solucom, die mit ihren 50 Angestellten die Anlage seit 1976 betreibt. Dass die Sotec GmbH unter zuletzt drei Anbietern den Zuschlag erhielt, dürfte sicherlich auch damit zusammenhängen, dass diese sich verpflichtet, die Filterstäube und Schlacken in Deutschland zu entsorgen. Ein Problem, das Solucom und Sidor-Syndikat regelmäßig Kopfzerbrechen bereitete. Wer erinnert sich nicht an die Zeiten, in denen der Standort Leudelingen unter riesigen weißen Säcken mit Filterstäuben unterzugehen drohte, als Ende der 1990er Jahre plötzlich die Grenzen für derlei Exporte dicht waren.

Konkurrenz soll die Preise drücken, versprechen die großen Entsorgungskonzerne. Glauben oder nicht? Der Blick auf die monatlichen Strom- und Gasrechnungen lehrt uns etwas anderes. Zwar werden laut Abkommen mit der Sotec GmbH die Müllgebühren für die Sidor-Mitgliedsgemeinden bis 2011 unverändert bleiben, was aber danach geschieht, steht auf einem anderen Blatt ...